

# Kunstmarkt



Einen Mann können nicht einmal Muskeln entstellen: Valérie Belins „Bodybuilder“ von 1999 – neben ihrer „Moroccan Bride“ aus diesem Jahr, gezeigt bei Fotohof.



Fotos Galerie

## Salzburger Regen bringt den Galerien zur Festspielzeit Segen

Ropac-Hauskünstler, Cragg bei Academia, Lebensfreude bei Salis & Vertes, Österreichisches, Valérie Belin im Fotohof – und Wiener Gäste

SALZBURG, im August Bei Salis & Vertes bekommt man kleine Fächer überreicht – dankbar nimmt man sie in Betrieb; denn nicht nur Salzburgs Galeristen schwitzen in der Hochsommerhitze. Als dann der Regen strömte, wurde ihnen allerdings nicht wirklich kühler; denn auch geschäftlich stehen sie in der heißesten Phase des Jahres, und Regen bringt Besuchersegen. Mit den Festspielen kamen sie wieder, die betuchten Freunde alles Schönen, zwecks Genuß und Bildung. Wieder rastet Kultur- und Wirtschaftsprominenz – und mancher, der es noch werden will – am Fuß von Mönchs- und Nonnberg oder logiert hochkomfortabel ländlich in Fuschl. Am Abend frönt man Musik und Theater, speist im „Hirschen“, wenn nicht draußen in Anif, und am Tag findet sich dann Muße für einen Bilderkauf: So jedenfalls das Kalkül der Galeristen, das noch immer aufgegangen ist. Noch wird Marthaler „Figaro“-Inszenierung gefeiert, da warten die Kenner schon auf die „Fledermaus“, die unter Neuenfels' Regie schön böse zu werden verspricht. Das vermutet auch Thaddaeus Ropac, melomane Galerist für zeitgenössische Kunst, der immer schon alles sah und selbst gutes Beispiel dafür gibt, wie so manchem die Leidenschaft für Bühnen- und bildende Kunst in den Salzburger Sommern zusammenfließt.

Um der Vielfalt der Geschmäcker gerecht zu werden, bemühen sich einige Galerien mit Querschnitten durch ihr Programm, die freilich nicht einfach Accrochage heißen, sondern „Hier und dort“: Denn die Galerie Krobath Wimmer arbeitet normalerweise in Wien. Das tut auch Heike Curtze, die sich mit „Vielfalt/ Einheit“ den Salzburger August gleichfalls nicht mehr entgehen läßt, seit sich bis in die Hauptstadt herumsprach, daß in ihm schon ganze Sammlungen zusammengekauft wurden. Bei Thaddaeus Ropac einte man die hausverbundene Künstlerschaft unter „Geometrie und Gestus“, was fast jeden der eindrucksvollen Geladenen ein Plätzchen finden ließ. Viele füllen es mit eigens konzipierten Werken, die nun opulent die Kastvilla am Mirabellgarten und die Max-Gandolph-Bibliothek am Mozartplatz füllen. Den Besuch der Villa lohnt schon allein Peter Koglers Wandgestaltung im Treppenhause mit einem neuen, organähnlichen Formenschema. Per se tendieren Imi Knoebels Schichtbilder (ab 85 000 Mark) oder John McCrackens fluoreszierende Polyesterseheiben (40 000 Dollar) ebenso auf die Seite präziser Winkel und Linien wie Peter Halleys Malerei, hier eine zwölfteilige „Geometric engine“ (150 000 Dollar). Eindeutig gestisch brachte andererseits der Schweizer John Armleder Pastell- und Glitzerfarben in Fluß, und Fabian Marraaccios Farb-Organen stehen gleichfalls auf Kriegsfuß mit Lineal und Zirkel. Redlich müht sich des poetischen Mimmo Paladino wandfüllende „Geometria B“ mit zarten Pinselzeichnungen auf kantigen Formstücken, dem Thema doppelt gerecht zu werden. Wenn endlich Balkenhol, offenbar das Ansetzen des Schnitzmessers zum Gestischen erklärend, einen kleinen Mann im weißen Hemd schickt und Elger Essers Fotofinger die Waagrechte eines holländischen Horizonts bannt (15 000 Dollar), dann überdehnt die Ausstellung ihr Thema so großzügig, daß Sylvie Fleury gut daran tut, es ironisch anzugehen: Neben der Kastvilla brannte sie ein planimetrisches Limnengebilde in den Rasen – einen „Ufo-Landeplatz“. (Bis 31. August.)

Einem aufwendigen Kraftakt der Galerie Academia und Mario Mauroner Contemporary Art verdankt sich eine fast museale Anthony-Cragg-Schau. Über vier Meter hoch reckt sich eine lebhaft Schwünge fixierende „Stone Column“ im diesmal nicht von den Festspielen vereinnahmten Residenzhof, begleitet von großen Bronzewellen aus

der „Early Forms“-Serie. Auch in der jenseits der Salzach gelegenen Galerie-Dependance überraschen erstmals gezeigte Skulpturen, bei deren Beschreibung man – wie stets fasziniert von Craggs so sprunghafter wie unerschöpflicher Formphantasie – Halt sucht bei Assoziationen zu Natur und realer Dingwelt: „Formulation“ heißt, was wie eine Paarung aus Stuhl und Stempel annahmet; „Can Can“ erhascht einen rhythmischen Wirbel und härtet ihn in hellem Metall, und draußen beugt sich eine Travertintzunge über ihre Jungen. (Skulpturen ab 190 000 Mark, Zeichnungen ab 6000 Mark. Bis 15. September.)

„Lebensfreude“ oder, weil so viele Franzosen dabei sind, „La Joie de vivre“ betitelt Salis & Vertes ihre Sommerschau hochrangiger Klassiker der Moderne nach einer gleichnamigen Gouache von Fernand Léger. Freude am Gausein gab der Malerei zahllose Facetten. Der Schönheit von Landschaft ergibt sich Sisley in einem lichten Wäldchen und der junge Delaunay vor leuchtenden Heuhaufen, Paul Baum findet sie am Meer in Hyères und Nolde vor Wolken und See. Häusliche Geborgenheit verströmt Vuillards kleines „Stilleben mit Äpfeln und Annette“ (523 500 Euro). Die früh verstorbene, mit ihrem kleinen Œuvre auf dem Kunstmarkt rare Impressionisten-Muse Berthe Morisot freut sich an einer bezaubernden „Petite fille à l'oiseau“ (1,8 Millionen Euro), Fritz von Uhde an seiner Tochter Sophie, wie sie im Sonnenlicht mit dem Hund am Gartentor steht. Picasso aber, der alte Erotiker, schildert uns den Genuß zweier Musketiere am Anblick einer hübschen Nackten. Für Dufy ist Musik der Freudenspender, Salzburg dankt es ihm, und für Frau Münter waren es immer wieder Blumen. Die Abstrakten stimulieren positive Gefühle über die Farbe: Von Poliakoff steht eine ungewöhnliche rote Komposition für 178 000 Euro zur Verfügung. Fontana schnitt sich durch grasgrüne Leinwand. (Bis 1. September.)

Aus Wien übersiedelte auch Ursula Krinninger wieder für ein paar Wochen, um diesmal sogar zwei Lokale zu bespielen. Das eine sorgt mit sieben jüngeren Positionen aus Moskau für ordentlich frischen Wind, im anderen hilft die einschlägig gerüstete Kölner Galerie Gmurzynska, an „Russian Utopia“ zu erinnern, die Avantgardekunst zwischen 1914 und 1931. Ob Malewitsch-Zeichnungen oder Propaganda-Plakate, der Entwurf einer suprematistischen Stadt von Nikolai Suetin und Sokolows vielversprechende Collagen für Buchumschläge – aus allem spricht das Selbstbewußtsein und der revolutionäre Erneuerungswille dieser schon bald politisch in Acht und Bann geratenen Kunst, die heute einer jüngeren Generation fernes Vorbild freien, selbstbestimmten Kunstschaffens ist: Einzig dieser Aspekt verbindet beide Ausstellungen. Nur mehr als frech persifliertes Stilmittel – jetzt der West-Ikone Michael Jackson huldigend oder eine „Party“ drastisch ins Paradies der Orgie verkehrend – tritt der Sozialistische Realismus bei Duborsarsky und Vinogadov in Erscheinung. Inmitten von Klebeband-Verulkungen suprematistischen Bauens und viel Foto- und Videokunst fällt vor allem Oleg Kulik auf, der im Westen zum Star avancierte Provokateur und Leitfigur der Moskauer Aktionisten und neuen Schrollen. In seiner Fotoserie „New Paradise“ vergnügen sich Adam und Eva, in den Vitrinen eines Naturkundemuseums gespiegelt, in allerlei akrobatischen Stellungen. Der Mensch projiziert sich in eine unberührte Natur, die er zerstörte und lebensecht fürs Museum rekreiert: Die Bilder zweier unveränderbarer Welten, in vieler Hinsicht „lost paradises“, kosten je 145 000 Schilling (Bis 31. August.)

Ganz österreichisch geht es in der Sigmund-Haffner-Gasse zu, wo die Galerie Alt-

nöder bis 8. September „Skulptur.at“ mit Werken von Anzinger bis Wurm zeigt und die Galerie Welz in die spiralig-verschlungenen, farbigen Labyrinth des Friedensreich Hundertwasser entführt. Verkäuflich sind neben einer Reihe von Druckgraphiken auch einige vorwiegend aus den Neunzigern stammende Gemälde, so etwa ein „Kuß im Regen“, dessen Preis von 2,3 Millionen Schilling die anhaltende Marktstärke des im vergangenen Jahr verstorbenen Künstlers belegt. (Bis 2. September.)

Seit zwanzig Jahren bringt die Galerie Fotohof die Fotokunst einem mit dem Erfolgsboom des Mediums stetig wachsenden Publikum nah. „Wir sind der letzte kommunistische Betrieb“, kommentiert Rainer Iglar witzelnd die Teamarbeit von etwa zehn Betreibern der Galerie und Edition. Mit Vorliebe zeigen sie Positionen, die eine gewisse Kontinuität und Entwicklungsfähigkeit bereits bewiesen, den ganz großen Durchbruch aber noch vor sich haben. Valérie Belin, in Österreich und Deutschland noch we-

nic bekannter französischer Shootingstar, interessiert sich in ihren bereits mehrfach ausgezeichneten, großformatigen Schwarzweißserien für die Bilderei des Lichts und, so seltsam das klingt, das Zeremoniell. Extreme Hell-dunkel-Kontraste lassen so unterschiedliche Sujets wie venezianische Spiegel und Bodybuilder buchstäblich in neuem Licht erscheinen. Das Adlerrelief unterstreicht die Künstlichkeit und Objektivität des muskelbepackten Körpers, hinter dessen einstudierten Posen das Individuum vollkommen verschwindet. Die Gesichter sind austauschbar wie die der marokkanischen Bräute, die sie während ihrer dreitägigen Hochzeitzeremonien siebenmal täglich in immer andere, gewaltig pompöse Gewänder zu kleiden haben. Belins Menschen gleichen sich der Dingwelt an und bekommen dafür die unheimliche Schönheit, die sie auch Autowracks und Tierkadavern entlockt. (Die Fotos, Auflage 3, kosten ab 60 000 Schilling. Bis 15. September.)

BRITA SACHS

## Porträt des Künstlers als Matratze

Auch New York neigt im Hochsommer zur Gruppe: Die Spencer Brownstone Gallery in Soho zeigt Fotos und Videoarbeiten

NEW YORK, im August Warum wird im August ganz New York verrückt? Weil die Psychiater dann in Ferien sind, so lautet ein Spruch, der die Einstellung Amerikas zu seiner Kulturmetropole auf den Punkt bringt. Sommer in New York: Die Städter flüchten an den Strand zwischen Coney Island und Montauk oder ziehen sich aufs Land zurück und verbringen Zeit in den Wäldern des Hudson River Valley. Eine ernstzunehmende Minderheit folgt ihrem Yogalehrer ins Meditations-Camp nach Irland. Wer trotz schwüler Hitze auf den Straßen und erschreckender Hälte in den öffentlichen Gebäuden in Manhattan bleibt, kann zwischen erlesenen Genüssen wählen. Im Central Park spielt die Philharmonie gratis unter freiem Himmel, und Meryl Streep tritt in einem Theaterstück von Shakespeare auf. Das PSI in Queens, seit einiger Zeit mit dem Museum of Modern Art affiliert, bietet am Wochenende Disco und Planschbecken. Auf der Grünfläche hinter der New York Public Library gibt es ein Open-air-Kino und auf dem Dach des Metropolitan Museum Espresso.

Für die Galerien, falls sie nicht geschlossen haben, ist der Sommer Zeit der Gruppenausstellungen. Mit zehn Künstlern hat Irena Popiashvili unter dem Titel „Screen“ in der Spencer Brownstone Gallery in Soho eine Ausstellung von Fotos und Videoarbeiten organisiert. Susa Templin, Jahrgang 1965, lebt in Frankfurt und New York. Ihre beiden Fotos von Manhattan aus der Höhe zeigen Schwimmbäder als blaue Hohlräume innerhalb des dicht bebauten Raums, eine Art Architektur des Nichts, koloristischer Luxusraum im graubraunen Apartmenthochschulung. Die Ränder ihrer Fotos zeigen Spuren des Abzugsverfahrens und erinnern angenehm daran, daß Fotografie mit Flüssigkeiten zu tun hat („Pool from Above“ und „Pool from Above Nr. 2“, je 50 mal 75 Zentimeter, Auflage 3, 1500 Dollar).

Alexander Roytburd, der derzeit auch eine Videoarbeit auf der Biennale in Venedig ausstellt, ist mit einem Film aus dem Jahr 1999 vertreten. Seine „Exercises for Two Bodies and a Monument“ (Auflage 5, 1800 Dollar) beschäftigen sich mit dem Krisenherd Balkan und dauern zehn Minuten. In grobkörniger und braunstichiger Projektion ist zu sehen, wie sich zwei nackte Männer in Turnschuhen vor einem unidentifizierbaren Denkmal angreifen. Einer trägt eine Gorillamaske. Sie gehen aufeinander

los, rammen und boxen sich, wirken verletzlich und doch aggressiv – und vor allem komisch. Vor dem Hintergrund des ersten Denkmals, das auf sehr statische Weise Kultur und Geschichte symbolisiert, fällt erst recht auf, wie unpassend und affenartig das Verhalten der beiden Männer ist.

Ann-Sofi Sidén, 1962 in Stockholm geboren, hat ihr knapp über siebenminütiges Video „Head Lake Piss Down“ letztes Jahr im blühenden Park des Schlosses Wanås gefilmt (Auflage nicht limitiert, 1000 Dollar). Mit dokumentarischer Ruhe zeigt Sidén, wie mehrere Arbeiter eine lebensgroße Bronzeplastik, das Selbstporträt der Künstlerin im Akt des Pinkelns, zwischen regennassen Bäumen und violetter Rhododen-

Wiener Sommerlager in Salzburg

## Galerie-Festspiele?

Was, so fragt man sich, macht ein Besucher der Salzburger Festspiele eigentlich, wenn er selbigen nicht gerade körperlich beiwohnt? Er flanieret auf den Pfaden der Kunst – auch der käuflichen (unser Bericht auf dieser Seite). Und was macht der Wiener Galerist, wenn es an der Donau viel zu heiß und an potentiellen Kunden viel zu leer ist? Der Wiener Galerist packt die Koffer, jedoch nicht zur Erholung, und fährt an die Salzach. Gleich fünf der namhaften Vertreter der Zunft aus Wien hatten dieses Jahr ebendieses Reiseziel. Unter dem Motto „Musterkoffer statt Urlaubskoffer“ bieten sie nun in eigens dafür angemieteten Räumen den flanierenden Festspieltouristen in Salzburg ihre Ware an. Nicht, daß es in Salzburg sonst keine Galerien gäbe – doch Konkurrenz belebt ja bekanntlich das Geschäft. Erstaunlichen Einfallsreichtum legen die zugereisten Galeristen bei der Titelfindung ihrer Präsentationen an den Tag. Endlich aber kann nichts darüber hinwegtäuschen, daß es sich bei dem Gezeigten um die bewährten Lagerbestände handelt. Das ist freilich keine Wiener Spezialität; auch die Ortsansässigen üben sich in originellen Namen für das Immergleiche. Heike Curtze ist gleichsam die Salzburg-Pionierin unter den Wienern. Sie zieht es nun bereits zum achten Mal gegen Westen, diesmal unter der Flagge „Vielfalt/Einheit“. Isolde Charim will an die Erfolge des letzten Jahres mit einer Präsentation unter dem sinnvollen Titel „Fe/Male Sensibility“ anschließen – auch sie naturgemäß mit ausgewählten Arbeiten von Künstlern des

Hauses. Die Damen Krobath und Wimmer von der gleichnamigen Galerie haben sich zum ersten Mal dem Salzburg-troß aus der Hauptstadt angeschlossen; sie präsentieren ihr buntes Lager-Potpourri unter dem Motto „Hier und dort“: Und hier ist man sich schon jetzt einig darüber, auch im nächsten Jahr die kommerzielle Sommerfrische in der Festspielstadt verbringen zu wollen. Ernst Hilger verzichtet zwar auf persönliche Präsenz, hat aber seine „Junge Kunst aus Mitteleuropa“ – die sich hauptsächlich aus Künstlern der Galerie zusammensetzt und bis vor kurzem noch im Wiener Museumsquartier zu sehen war – in geschrumpfter Form an die Salzach gekarrt und zeigt sie da in Zusammenarbeit mit der Galerie Welz im Schüttkasten. Einzig Ursula Krinninger übt sich in nobler Zurückhaltung vom Lager und hat an ihren zwei Ausstellungsorten lediglich hier ein Sammlerkabinett und dort zwei Hinterzimmer mit ihren Schützlingen bestückt. Ansonsten widmet sie sich Russen von einst und heute. Nun gibt es ja auch jenseits des Arlbergs alljährliche Festspiele und seit einigen Jahren, durch das dortige Kunsthaus, eine gewisse Sensibilität für zeitgenössische Kunst in Bregenz. Nur folgerichtig ergriff man in der Region die Initiative und erfand mit der „Art Bodensee“, einer zweitägigen Messe für Gegenwartskunst in Dornbirn, einen zusätzlichen *event*, der gerade zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten Premiere hatte. Hier tun sich für die Zukunft doch Möglichkeiten auf: Die Wiener Galeristenkarawane könnte in Salzburg und am Bodensee Station machen. Nicht auszudenken, wenn jetzt auch noch die Mörbischen Seefestspiele oder der Carinthische Sommer mit kunstanschlägigen Aktivitäten auf den Plan treten – mit „Kunst unter dem Storchennest“ oder „Bilder zwischen den Bergen“. Den Festspielgästen gefällt das allemal; sie haben ja Urlaub. dg

## Mit fremden Federn steigend

Die Halbjahresbilanz von Drouot in Paris

PARIS, im August Die steigende Tendenz des Pariser Auktionsmarkts setzt sich, wenn auch etwas verlangsamt, fort. Der Gesamtumsatz des ersten Halbjahres im Drouot und seinen Dependancen beträgt 2,325 Milliarden Franc (ohne Aufgeld) gegenüber 2,12 Milliarden Franc im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das bedeutet einen Zuwachs von rund zehn Prozent, der jedoch nicht so spektakulär ausgefallen ist wie die vor einem Jahr verzeichnete Steigerung gegenüber 1999, nämlich knapp zwanzig Prozent. Im gesamten Jahr 2000 hatte der Umsatz um 14,5 Prozent zugenommen. Von den 2,325 Milliarden Franc entfallen 1,9 Milliarden auf Kunst und Kunsthandwerk. Mit 115 Zuschlägen über einer Million Franc lag man knapp unter dem Ergebnis des Vorjahres mit 128 Millionenpreisen.

Die Spitzenpreise des Pariser Marktes verteilen sich auf Bücher und Autographen – mit elf Millionen Franc für Célines Manuskript der „Reise ans Ende der Nacht“ – und vierzehn Millionen für die illuminierte Handschrift des Liebesromans von Aeneas-Silvius Piccolomini –, Handzeichnungen – mit einer Studie von Loren-

zo di Credi zu 13,5 Millionen Franc –, Gemälde Alter Meister und des 19. Jahrhunderts – mit einem Stilleben von Osias Beert für 7,5 Millionen Franc und einem arabischen Reiter von Delacroix für 16,5 Millionen Franc – sowie den Art déco – mit einem Schreibtisch von Dupré-Lafon und einem Paar Wandleuchten von Rateau, für die jeweils Rekordpreise in Höhe von 5,4 Millionen beziehungsweise 4,01 Millionen Franc anfielen.

Die Sammlung Goldet schließlich hob die Kunst Afrikas in ungeahnte Höhen mit vierzehn Millionen Franc für eine Ambété-Reliquiarfigur aus Gabun und einen Tschokwe-Ritualisch für 7,5 Millionen Franc. Die Spitze der Hitliste wurde der französischen Möbelkunst zuteil in Gestalt eines Guéridons des Bronzeschmieds Thomire zu 19,5 Millionen Franc.

Bei der Bilanz aufstellung haben die Pariser Auktoren alle Quereulen vergessen und den Erlös in Höhe von 124 Millionen Franc der Auktionen nämlich, die von Poulain & Le Fur für Sotheby's durchgeführt wurden, großmütig in ihre Rechnung aufgenommen. Denn nichts ist kleidsamer als fremde Federn. A.H.

großes Schwarzweißfoto von seiner Matratze auf dunklem Grund (ohne Titel, 1,7 mal 2,2 Meter, Auflage 3, 6000 Dollar). Das monumentale Stilleben wirkt abgehoben und trotz seiner Sauberkeit sehr intim, da die Matratze ein Ort von Phantasien, Schmerzen, Lust, Geburt und Tod ist, ein Ort der Zärtlichkeit ebenso wie der Gewohnheit, der Alpträume wie der Geborgenheit. Seit Jahrhunderten ringen Künstler mit der weißen Leinwand, und so ist Woods' Bild auch ein Manifest der leeren Projektionsfläche, in gewisser Weise ein Selbstporträt als Matratze. Doch das wird er seinem Psychiater erst wieder im September erzählen können. (Bis 8. September.)

LISA ZEITZ



Eher chinesische Mauer als chinesischer Garten: Fotografie von Susa Templin

Foto Galerie